



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Stilleben aus der Vergangenheit Hohenzollerns.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

den neuesten Ereignissen unangenehm berührt, die fortbauernde Neigung der Italiener zu Demonstrationen. Demonstrationen beweisen nichts, sie schaffen nichts, sie geben nur Gelegenheit zu gerechten und ungerechten Anklagen und schließen, wenn nicht auf das Wort die That augenblicklich folgt, nothwendig mit einer retrograden Bewegung. Eine solche ist aber stets bedenklich, so klein sie auch sein mag, am meisten in monarchischen Staaten, wo auch bei dem besten Willen und der besten Einsicht doch immer dem persönlichen Gefühl einige Rechnung getragen werden muß.

Stilleben aus der Vergangenheit Hohenzollerns.

In dem wiesenreichen Donauthale, grade da, wo die Höhen weiter auseinanderücken und sich allmählig verslachen, und nur einzelne Felsen noch den Gebirgszug der Alb bezeichnen, steht hoch über dem Flusse auf einer mächtigen Kalksteingruppe eine stattliche Burg mit Zinnen und Thürmen, an deren Fuß sich ein Schutz suchendes Häusergewirr eines Städtchens schmiegt. In dem Schlosse von Sigmaringen, das zu verschiedenen Zeiten von verschiedenen Herrn erbaut worden war, hauste seit dem sechzehnten Jahrhundert das alte Grafengeschlecht der Hohenzollern, das im siebzehnten gefürstet wurde, und nach dem Umsturz des heiligen römischen Reiches zu den deutschen Souveränen zählte. Das kleine Fürstenthum, das durch Napoleons Wohlwollen sich um mehre Gebietstheile vergrößerte, welche früher reichen Klöstern oder kleinen Dynastien angehört hatten, war zu jener Zeit noch ein unbekannter Punkt für das übrige Deutschland, da es zwischen verschiedenen Gebieten eingeklemmt und mit der Außenwelt weder durch Straßenzüge, noch durch Postverbindungen in Verkehr stand. Durch diese Abgeschlossenheit und das zurückgezogene Leben mehrerer aufeinander folgender Fürsten erhielt sich ein patriarchalisches Wesen, das auf das ganze Gebiet seinen Einfluß ausübte, und die gewaltsamen Umwälzungen der französischen Revolution und des Kaiserreiches machten sich nur durch zahlreiche Truppendurchmärsche und Contributionen fühlbar, ohne daß das einfache Getriebe des Staatskörpers aus dem Gleichgewichte kam. Auch die politischen Neuigkeiten, welche ein alter Bote, dem es eben nicht pressirte, wöchentlich zweimal auf der nächsten württembergischen Post in Gestalt der „Allgemeinen“ nebst dem Brieffelleisen abholte, verbreiteten sich aus den zwei Exemplaren, wovon eins dem Fürsten, das andere seinem Kanzler zukam, eben nicht mit allzugroßer Schnelligkeit, und Schlachten konnten geschla-

gen, Länder erobert und verloren werden, ohne daß sich in Hohenzollern-Sigmaringen eine Seele darum kümmerte.

Damals residierte der Fürst, nur von seinem Hofgesinde umgeben, in den weiten Räumen seines Ahnenschlosses, in beinahe vollständiger Abgeschlossenheit von der Welt; denn seine Ansprüche an das Leben, seine Bedürfnisse, reichten nicht über die Grenze des kleinen Landes hinaus, das er mit Hilfe einiger alten treuen Diener schlicht und gut regierte. Von einem französischen Jesuiten in fast mädchenhafter Zurückhaltung erzogen, mit einem kräftigen, abgehärteten Körper begabt, war er ein gewaltiger Jäger und das edle Maidwerk, wozu ihm die waldige Gegend, ein weiter, reich mit Wild versehener Park volle Gelegenheit bot, sein liebster Zeitvertreib, der, nach den Jahreszeiten wechselnd, stets wieder neuen Reiz für ihn gewann. Dabei trug er auch beständig grüne Kleidung und bediente sich eines offenen Wurstwagens, um nach allen Seiten frei ausschauen zu können, während das fürstliche Schloß einer Försterwohnung in großartigen Dimensionen glich. In den düstern gewölbten Hallen, wozu Wendeltreppen emporführten, trieben sich Jagdhunde aller Art und Größe umher; an den Wänden hingen Abbildungen riesiger Keuler, Trophäen von Hirschgeweihen in besonders großen Exemplaren oder solchen, die sich durch abnorme Gestaltungen auszeichneten. Ein Saal mit in Del gemalten Tapeten verziert, verherrlichte die Jagdfeite des höchstseligen Vorfahrs und stellte ihn dar, wie er mit seinem Jagdgefolge, seinen Favoritinnen, seinem Hofkaplan, Hofjunker, und was sonst noch zu einem fürstlichen Hofhalte gehörte, den Hirsch forcierte, den Keuler anlaufen ließ, und was dergleichen Haupt- und Staatsactionen mehr zu sein pflegten. Von der Decke hing ein Kronleuchter von Taufängen sinnreich zusammengesetzt, den ein Tausendkünstler in der Person eines fürstlichen Oberjägers, der später im weitläufigen Park schaltete und regierte, verfertigt hatte. Dieser Mann wußte alle Geheimnisse, welche einem Jägermann in Wald und Feld zu Passe kommen, konnte das Blut stillen, dem Schwinden der Glieder Einhalt thun, besaß Amulette gegen den Rothlauf, hatte einen Kugelsegen und noch manche andere geheime Wissenschaft, womit er sich bei seinem Herrn und Andern empfehlen konnte. Lange bevor die Wirkungen des Dampfes allgemein bekannt waren, construirte er eine Maschine zur Dampfwasche, gab den Mechanismus eines drehbaren Sitzkastens für einen Jagdwagen an, und schnitzte die besten Büchsenstücke weit und breit.

In der Gewehrkanmer, die einen geräumigen Saal in einem der ältern Schloßtheile einnahm, sah man Kriegswaffen aller Art und aus allen Zeiten aufgestellt, neben dem prächtigsten Jagdgeräthe, das zum Theil der Epoche angehörte, wo es in den Hochwäldern noch Bären und Wölfe gab.

Die schönsten Gemächer waren die Cardinalszimmer mit Hautelissen, einem Ueberrest des sechzehnten Jahrhunderts, und Renaissancegeräthschaften von treff-

lichster Arbeit, welche ihr ehemaliger Bewohner Cardinal Citel Friedrich aus Italien heimgebracht hatte. In der Schloßkapelle, die wenig Alterthümliches besaß, war ein großer Reliquienkasten mit wunderthätigen Gebeinen, der alljährlich am Meinradstage den Andächtigen zum Küssen gereicht wurde, auch wurde in ihr am St. Martinsvorabend zum Andenken der Schwedenzeit, in welcher ein Theil des Schlosses abbrannte, ein Rosenkranz gebetet. Der Zugang zu dem kleinen Oratorium des Fürsten lag in einem Zwischenstock, in welchem die Lakaien hausten, und der von einem eigenthümlichen Duft von Weihrauch und Stiefelschmiere angefüllt, auch eine Hirschkuh beherbergte, die frei im Schlosse umherwandern durfte.

Mit einiger Kenntniß mittelalterlicher Bauwerke konnte man sich leicht die ursprüngliche Gestalt der Burg vergegenwärtigen, indem man sich mehrere neue Anhängsel wegdachte, wozu besonders ein Corps de Logis gehörte, das den ehemaligen Ausgang zu derselben, der über eine Zugbrücke zwischen zwei Thürmen steil emporführte, überbaute. Oben steht ein mächtiger viereckiger Thurm, der über den Neubau emporragt, und in verschiedenen Stockwerken feste gewölbte Gemächer enthält. Dies ist wol der älteste Theil des ganzen Baucomplexes, einer jener Signalthürme, wie wir sie in allen Flußthälern Süddeutschlands in beinahe gleichmäßigen Entfernungen, aus Bockquadern aufgeführt, finden. Um solche Thürme schossen krystallartig in späterer Zeit größere und kleinere Edelsteine an. Erst bei diesem Thurme, dem die Schloßwartsbehausung gegenüber liegt, öffnet sich das innere Burgtbor und der weite Schloßhof, der, auf drei Seiten von Gebäuden umgeben, gegen Süden eine mächtige Terrasse bildet, die von riesenhaften Gewölben gestützt ist, in welchen ehemals die Pferdeställe und Vorrathskammern waren. Eine große Halle für das Gefolge liegt seitwärts des Thores, wo alltäglich das niedere Dienstpersonal mit zahlreichen Armen, deren jeder einen Topf mit Abhub erhielt, gespeist wurde. Ein Stockwerk höher war das Speisezimmer für den Kammerherrn, an welchem das Dienstpersonal, Köche, Kammerdiener, Hausmeisterin, nebst angehenden Beamten bis zum Rathe hinauf ihre Lebensnahrung fanden.

Das Tafelzimmer des Fürsten machte einen Theil seiner Wohnung aus, die aus vier Gemächern bestand und über der Kapelle lag. Im Vorzimmer schlief der Leibjäger oder Büchsenspanner, dann kam das Schlafcabinet, in welchem zur Zeit des fürstlichen Vorgängers auch der Hofjude schlafen mußte. Auf dieses nicht sehr geräumige Gemach folgte das Staats- und Empfangszimmer mit einer riesigen Walzenuhr, und dann der Speisesaal.

Der übrige Theil des Schlosses enthielt große Räumlichkeiten für Fremde, den Hofstaat aus einem Jägermeister, einem Stallmeister und Hofkaplan bestehend, der ebensogut ein Hallali als ein Hochamt zu intoniren verstand, einige wenige weibliche und desto zahlreichere männliche Bedienung, unter der

auch der Hofzwerg nicht fehlen durfte; ein kretinenhaftes Geschöpf, das der leutselige Fürst auf der Auerhahnenbalz im Schwarzwald aufgefunden hatte, und dem für gute Pflege nichts weiter oblag, als den Schloßhof von Gras zu säubern, der fürstlichen Windbüchse als Zielscheibe zu dienen, und sich gewaltig jämmerlich zu geberden, wenn er etwa von einem harmlosen Geschosse, Wachsfügelchen, welche der Fürst aus Tropfwachs drehte, getroffen wurde. Zuweilen gab es auch einen Kampf zwischen dem kleinen Bartolo und dem krummbeinigen Pfeiferpaule, damaligen Lampenputzer, um die Gunst einer schmutzigen Spülmagd, oder der alte Leutnant, lustiger Rath und ständiger Gast an der fürstlichen Tafel wußte dem Kleinen etwas aufzubinden.

Was der tägliche Besuch der Messe, die Conferenzen mit dem alten Kanzler in dessen Behausung, die Spaziergänge, Parkfahrten, Jagdzüge, Spielstunden an Zeit übrig ließen, wurde durch verschiedene andere Kurzweil ausgefüllt. Da zogen aus aller Herrn Länder Komödianten, Schnurranten, Kunstreiter, Seiltänzer, Taschenspieler und anderes fahrendes Volk herbei und fanden stets geneigte Aufnahme, die sich bis auf die Affen- und Bärenführer erstreckte. Während mehrern Wintern war das Theater in dem großen Ahnensaal aufgestellt und die közebueschen Ritterstücke nahmen sich in dieser eisengepanzten bärtigen Umgebung gar seltsam aus. Das Orchester bei den Singspielen bildeten einige Geistliche, Beamte und Schloßdiener, die Sonntags auch bei der Kirchenmusik thätig waren, und es gewährte dem guten Herrn ein eignes Vergnügen, in der ersten Reihe sitzend mit jedermann zu verkehren, und die Zuschauer musternd sich von dem regen Antheil zu überzeugen, den seine Unterthanen von nah und fern an diesen harmlosen Schaustellungen nahmen. Auch die Faschingszeit, in welcher bei Tage gespielt wurde, um nichts zu versäumen, da in den Abendstunden die Maskenfrenude erst recht begann, war ein Ereigniß für das kleine Reich, dessen Angehörige sich alle bestrebten, einander an Tollheit und Ungebundenheit zu überbieten. Vom Feste der heiligen drei Könige an bis zum Aschermittwoch hörte Tanz und Lustbarkeit nicht mehr auf: da gab es die sogenannten Brudertage, wo die verschiedenen Bünde ihre Jahresfeier mit Gottesdienst, Mahlzeit und Tanz begingen, da gab es Hochzeiten, die beinahe alle in den Winter fielen, da man in den übrigen Jahreszeiten, während der Feldarbeit nicht so leicht Muße dazu findet, bis mit dem Donnerstag vor Fastnacht das Maskenlaufen mit dem zwölften, Glockenschlage begann und bis tief in die Nacht hinein fortbauerte. Jede anständige Maske fand im Schlosse Zutritt und durfte beim Tafelzimmer oder beim Billard ihre Späße anbringen, und Abends besuchte der Fürst mit seinem kleinen Gefolge die Tanzböden der Reihe nach. Am Montag, nachdem die Sonntagsfeier allenthalben mit Tanz beschloffen worden, erneute sich der Maskenjubiläum, der am Dienstag seine höchste Spitze erreichte. Kaum war die Morgenmesse

zu Ende, so hörte man schon Trommel und Pfeifen; die jungen Bursche scharten sich um eine lange Stange und zogen vor alle Häuser, worin ein Neuverheiratheter sich befand. Dieser wurde dann maskirt nach dem Stadtbrunnen geführt, und in strenger Obhut gehalten, daß er nicht entwischte. Dazwischen wurde auf öffentlichem Plage vor den Masken getanzt, vielerlei Muthwille geübt, und wenn die jungen Ehemänner alle beisammen waren, einer nach dem andern hoch auf der Stange um den Brunnen getragen und zuletzt in das Wasser getaucht. Der Fürst, die Befahrtern seines Gefolges und seine höhern Beamten schauten aus den umstehenden Häusern mit Frauen und Kindern dem tollen Getreibe zu, bis gegen Mittag etwas Stille eintrat, und jeder seine Mahlzeit beschleunigte, um nach kurzer Rast in neuen Verkleidungen von Gasse zu Gasse, ja von Haus zu Haus seine guten oder schlechten Einfälle Preis zu geben. Oft vereinigte man sich zu großen Maskenzügen, und besonders die Bürgermädchen wußten Abends beim Tanze ihre hübsche Gestalt in den niedlichsten Anzügen geltend zu machen. Wessen Mittel nicht ausreichten, sich die beliebten Glanzhusaren-, Prädicanten- oder Harlekinsmasken zu mietthen, begnügte sich, irgend ein Kleidungsstück bei einem Nachbar zu entlehnen, wobei besonders die Garderobe einiger städtischen Originale, welche noch Haarbeutel und dreieckige Hüte trugen, aushelfen mußte, oder man vermummte sich in ein paar Weiberröcke und Schürzen, aus denen Ohren zusammengebunden wurden, was eine Fledermaus vorstellte, eine sehr beliebte Verkleidung, die am unkenntlichsten und deshalb ihre Träger am gefürchtetsten machte. Sogar das Heßkleid des Oberjägers, die mit Heu ausgestopft, in welchem er die Hunde auf den Mann dressirte, war eine ständige Maske, dann die wilden Männer in Stroh oder Moos gehüllt, gewaltige Keulen im Arm, ähnlich dem Gog und Magog, alle aber mit verstellter kreischender Stimme und voll von tausenderlei Tücken. Um Mitternacht dieses letzten tollsten Tages mußte jede Larve abgenommen werden, doch tanzte und tobte man fort, bis die Glocke zur Frühmesse rief. Um neun Uhr begab man sich zum Aschenstreuen in das Hochamt, und nur gegen Abend regte sich die alte Lust noch einmal beim Schneckenball, der für die lange Fastenzeit den Beschluß aller Freude machte.

Dieser Faschingsjubiläum ging durch alle die kleinen Städte des südlichen Deutschlands, deren Angehörige, waren sie auch noch so weit in der Fremde, um diese Zeit vom Heimweh erfaßt, wiederkehrten, und nichts weiter von der Welt sehen wollten. So toll und ausgelassen sich das Volk in der Carnevalsfreude gezeigt hatte, so andächtig wurde von demselben die Charwoche, diese stillste Zeit im Jahre gefeiert. Vom Morgen des grünen Donnerstags bis zum Samstag hörte man keinen Glockenschall, sogar das Tafelglockchen des Fürsten verstummte oder wurde kaum angezogen, und von dem Kirchturme

klapperte unaufhörlich die Ratsche, eine hölzerne Maschine, die wie eine Mühle gedreht wurde und mit Klöppeln versehen war, die auf ein Bret schlugen. Die alten Soldaten auf der Schloßwache hielten das Gewehr umgekehrt im Arme, in der Kirche wurde vom Morgen bis in die Nacht gebetet, und in den Gassen wars wie ausgelegt; die Kinder wurden im Hause gehalten und alles was Geräusch machte, wurde vermieden. Desto lauter war aber die Freude, wenn Samstags beim Allelluja die Glocken zusammenklangen, die Klingel am Altar hell einstimmte und die Buben mit dem geweihten Holze durch das Städtchen rannten und die blizabwendenden Scheite in den Häusern vertheilten. Am Oftertage war die Kirche hell und glänzend aus ihrer schwarzen Verhüllung geschält; auf dem Hochaltare stand das Osterlamm mit der Siegesfahne und davor die prächtigen blumenbesteckten, von bunten Eiern umgebenen Schinken. Die Lämmer aus Butter geformt, mit feiner Wolle von demselben Material kunstreich überkleidet, auf einem Untersatz von gehackten frischen grünen Kräutern, hartgesottenen Eiern, welche in Gelb und Weiß mit Grün untermischt, mustvische Schnörkel bildeten; alle diese Speisen, deren schönste und bunteste aus dem Schlosse kamen, wurden vor dem Hochamte geweiht und mit Andacht von Mägden und Kindern heimgetragen.

Der Fürst hielt große Tafel mit seinen höhern Beamten und der Geistlichkeit, wobei die geweihten Gerichte aufgetragen wurden. Am Montag fand das Eierlesen statt; ein Bursche hatte die Aufgabe, eine Anzahl Eier, die in einer langen Reihe lagen, auf- und abrennend in einen Korb zu sammeln, während ein anderer eine gewisse Wegstrecke durchlaufend auf den Festplatz zurückkehren mußte; wer seine Aufgabe zuerst löste, war Sieger, und erhielt die Eier, die zu ungeheuren Kuchen verbacken wurden, an denen sämtliche Jugend Theil nahm. Jetzt findet sich diese Frühlingsfeier nur noch hin und wieder, auf einem entlegenen Dorfe. Das Jahresfest eines Heiligen, von ziemlich neuem Datum, der ein Bürgerskind aus dem Städtchen war, als Kapuziner die reformirten Graubündner zur wahren Kirche zurückführen wollte, und von ihnen erschlagen wurde, bot gleichfalls Veranlassung zu großen Feierlichkeiten. Am Vorabend wurde statt der Abendglocke aus allen Kräften eine Viertelstunde lang zusammengeläutet, und dann aus Feldstücken und Böllern geschossen, daß Feld und Wald erdröhnte. Mit Anbruch des Tages wiederholte sich Geläute und Geschüßesdonner und von allen Seiten strömte das Landvolk herbei. Irgend ein ausgezeichnete Kanzelredner wurde von dem Fürsten von weitem her zur Verherrlichung dieses großen Tages eingeladen, um die Predigt abzuhalten und dem Volke das Glück zu preisen, einen so heiligen Mitbürger zu besitzen. Die Wiege des Heiligen stand in einem Schranke der Kirche, wo sie von Hunderten von Frauen und Kindern berührt wurde. Erstere hielten sich den Bogen derselben, der an einer schweren Eisenkette befestigt war, über den Kopf,

als Mittel gegen alle Schwächen des Körpers, franke und gesunde Kinder wurden in den engen Behälter hineingezwängt und darin geschaukelt, um von bösen Schäden zu genesen oder davor bewahrt zu bleiben. Alle diese Feste endeten mit großen Processionen innerhalb und außerhalb des Städtchens, je nach dem Range, den sie in der Kirche behaupten. Das größte und glänzendste war das des Fronleichnams. Die Kirche wurde dazu von innen ganz mit schlanken Birken besteckt, die ihren ersten zarten Blätterschmuck trugen und im Chore sich zur Laube wölbten, die Altäre mit Blumen verziert, der Boden mit frischem Gras und Blüten bestreut, daß es duftete wie im Waldesschatten.

Die ganze Strecke Weges, welche der heilige Bittgang zurücklegen mußte, war zu beiden Seiten mit Buchenzweigen eingefast und auch hier die Grasbestreuung nicht gespart, welche aus den fürstlichen Wiesen reichlich beigebracht wurde. Von großer Wichtigkeit war an diesem Tage, wenn das Wetter sich zweifelhaft zeigte oder gar ein Gewitter drohte. Da lief eilige Botschaft hin und her zwischen Schloß und Pfarrhaus, ja oft entschied sich die wichtige Angelegenheit erst in der letzten Minute und es war rührend anzusehen, mit welchem Ernst und welcher Andacht der gute Herr († 1830) in voller Uniform, eine weiße Wachsfackel in der Hand seinen Dienern voranschreitend, dem Allerheiligsten folgte.

Sobald die Procession in die Kirche zurückgekehrt war, sammelten sich Kinderscharen, und schleppten die grünen Maien auf Haufen zusammen, aus denen sie sich Hüttchen bauten, allerliebste Verstecke, die noch wochenlang die Festfeier überdauerten. Die katholische Kirche hat darin manches vor den übrigen Confessionen voraus, daß sie der Jugend so vielfache Gelegenheit bietet, bei ihren Feierlichkeiten thätig mitzuwirken und den poetischen Sinn in den frischen Kinderseelen zu wecken und zu pflegen weiß. Besonders entwickelt sich bei diesen Schaustellungen das Gefühl für äußern Anstand, wo ein jeder eine Ehre darin setzt, seine Aufgabe aufs würdigste zu lösen, gälte es auch nur ein Weihbüschel zum Altare zu tragen, oder mit einer Kerze oder einem Meßbuch betraut zu werden. Schon das gemessene Einherschreiten bei Processionen und Leichenzügen, das Niederknien und Aufstehen in der Kirche muß mit einer gewissen Rücksicht auf seine Nachbarn vor sich gehen; bei dem lauten einstimmigen Gebete muß die Stimme gemäßigt und der Tonfall beobachtet werden; lauter geringfügige Dinge, die aber im Leben stets ihren Einfluß üben, und der Welt mehr als einen Künstler erzogen haben.

Ein Fest düsterer Art fand im Herbst, nach Beendigung der Treibjagden statt; es war der große Jahrestag oder die Todtenfeier für die Verstorbenen aus dem fürstlichen Hause. Da wurde, wie am Charfreitage, die Kirche schwarz behängt, ein hoher Katafalk mit Purpurdecke, Wappenschilden und Todten-

gebeinen errichtet, auf welchem unzählige Wachslichter flammten. Schwarzverhüllte Männer in der Kleidung der alten Bruderschaften, ebenfalls mit Wappenschilden und gekreuzten Wachskerzen in den verschlungenen Armen umstanden ihn geheimnißvoll und regungslos während der Vigilien und Hochämter, welche vom frühen Morgen bis zum Mittag fortbauerten, während beständig an allen Altären Messe gelesen und der Stiftungsbrief, welcher die Namen aller der verstorbenen Grafen und Fürsten mit denen ihrer Gemahlinnen und Kinder enthielt, abgelesen wurde. Nach beendigtem Gottesdienst war große Tafel im Schlosse, im Bilderfaal, da das gewöhnliche Speisezimmer nicht geräumig genug gewesen wäre, die zahlreichen Gäste zu fassen. Geistliche und weltliche Abgesandte kamen aus allen Städtchen und Dörfern der Umgegend herbei; die Klöster sendeten ihre Beichtväter und Schaffner, da auch nach ihrer Säkularisation in den meisten derselben alles beim Alten belassen wurde, und die Nonnen nach wie vor ihre Klausur beibehalten durften, was einige strenger, andere lässiger beobachteten. In einem dieser Klöster machte der Leibarzt des Fürsten, ein gelehrter, aber etwas barocker, der rousseauischen Aufklärung zugethauer Mann, den Versuch, eine weibliche Erziehungsanstalt zu gründen. Die armen Nonnen, meist reiche Bauerntöchter aus Altbaiern, sollten mit einem Male in die Naturwissenschaften eingeweiht werden, Französisch lernen und lehren, und noch manches Andere sich aneignen, wovon nie eine Kunde in ihre stillen Mauern gedrungen war. Die Resultate dieser Bestrebungen waren Null, nur daß die hübscheste der Nonnen ihre gesunde Vernunft darüber einbüßte und für ihre übrige Lebenszeit geisteskrank und schwermüthig blieb.

Trotz der Kriege, die im übrigen Deutschland wütheten, waren es friedliche Tage damals in dem kleinen Reiche, wo alles von oben und unten so hübsch zusammenstimmte und alle Anliegen unmittelbar vor den Fürsten kamen und von diesem und seinem alten Kanzler erledigt wurden, während sie in der behaglichen Eckstube dieses legten, aus welcher man auf das Städtchen niedersehen konnte, auf- und abwandelten. Eine Stunde traulichen Gespräches reichte hin, alle Geschäfte des äußern und innern Departements abzuthun, die Jagdergebnisse des verflossenen Tages zu berichten und allenfalls sich über die Wildddiebe auszulassen, die besonders vom Badischen her freche Eingriffe in den Park machten. Dort übte der Förster eines der Außenposten strenge Justiz, und mancher, der nicht eilig genug den hohen Plankenzaun erkletterte, erhielt einen Denktzettel, der ihm das Wildern auf immer verleidete.

Die Gefängnisse, welche unter dem Neubau des Schlosses, an dem alten Burggang hin lagen, und ehedem wol als Wohnungen der Reifigen oder als Verließe gedient haben mochten, standen durch eine Falltreppe mit dem Cor-

ribor in Verbindung, auf welchem der Schloßkaplan neben dem unheimlichen Armenfünderstübchen wohnte, wo früher Kapuziner die Maleficanten zum Tode vorbereiten mußten. Es waren dumpfe, unheimliche Räumlichkeiten, in deren Zugängen alte Folterwerkzeuge, Herenhemden, Todtentruhen und anderes schauerliches Geräthe aufbewahrt wurde. Wilddiebe, Landfahrer, zänkische Weiber und etwas zu derb sie zurechtweisende Männer waren ihre gewöhnlichen Insassen, deren Strafe gewöhnlich in Prügeln, öffentlicher Ausstellung im spanischen Mantel, einem eisenbeschlagenen faßähnlichen Gehäuse, in welchem die Männer auf- und abgehen mußten, und für das zartere Geschlecht im Einspannen in die Geige bestand, wobei Kopf und Hände in hölzerne Klammern gefaßt wurden, welche Strafe besonders bei Reiferinnen, die zu zweien hineinkamen, etwas sehr Possirliches hatte.

In dem Städtchen war wenig Wohlstand, doch wußte sich jeder durch ein kleines Handwerk, oder wenn das nicht gehen wollte, auf guter Leute Unkosten zu ernähren. Dabei bauten die meisten einige Stückchen Feldes an, hatten ein Kühlein oder doch eine Ziege im Stalle, und lebten fröhlich und unbesorgt in den Tag hinein. Der Katholicismus, der gewiß großen Antheil an dieser Leichtblütigkeit hatte, zeigte sich hier in seiner mildesten, liebenswürdigsten Gestalt, und „leben und leben lassen“ galt so ziemlich für alle.

Von dem protestantischen Gesichtspunkte aus mögen die angeführten Charakterzüge eben nicht viel Lobenswerthes enthalten, dem unbefangenen Beobachter aber kann die Liebenswürdigkeit und innige Fröhlichkeit des, wenn auch nicht grade auf einer hohen Stufe sittlicher Ausbildung stehenden Volkes nicht entgehen, und besonders wird ihn die Unbefangenheit und Treuherzigkeit im täglichen Verkehr anziehen. Dabei findet sich häufig reges Streben nach geistigem Erwerbe, auch bei dem weiblichen Geschlechte, und ein gewisses Geschick, sich in höheren Lebensverhältnissen zu bewegen, was mit den künstlerischen Anlagen des Volkes zusammenhängen mag, das besonders musikalisch begabt ist und seine Feldarbeiten häufig mit Gesang begleitet.

Wie es dem neuen Landesherrn gelingen mag, diese süddeutschen Naturen in dem strammen nordischen Wesen aufgehen zu lassen, das wird erst die Folge lehren, wenn die leichtbeweglichen Gemüther zu einigem Bewußtsein ihrer Lage gekommen sind. Jedenfalls liegt in dem Volke etwas Unbändiges, Genüßsüchtiges, zugleich aber auch etwas Kindliches, das sich an allem Neuen begeistert, und die Güter dieser Welt, wenn sie mit Mühe und Arbeit errungen werden müssen, gering achtet.